

Dossemerisch

Kleines A – Z

Über Jahre hinweg habe ich Wörter und Redewendungen gesammelt in dem Dialekt, mit dem ich die ersten 23 Lebensjahre aufgewachsen bin, manchmal auch konfrontiert war und den ich in meiner Kindheit, nicht immer in der Jugendzeit gesprochen habe, bis heute aber höre und noch spreche.

Mein Heimatort Dossenheim (Dossene) ist der nächste Ort nördlich von Heidelberg. Da ich im Alter von zehn Jahren nach Heidelberg zur Schule ging, habe ich auch andere Dialekte kennengelernt. Meine Mutter hat mich bei der Pflege des Dossemer Dialekts über 60 Jahre begleitet. Ich denke heute manches Mal, was meine Mutter in der einen oder anderen Situation dazu gesagt hätte. Und so ergeben sich des öfteren schöne Erinnerungen.

Für die einzelnen Wörter habe ich versucht, Beispiele zu bringen, damit klarer wird, wie sie angewendet wurden bzw. werden. Ganze Aussprüche habe ich zusammen aufgeführt und sie in die Aufstellung sinnvoll eingefügt. Wenn dabei das eine oder andere Beispiel vielleicht nicht so ganz zutrifft, so bitte ich um Nachsicht. Andererseits bin ich für Rückmeldungen offen und durchaus dankbar. Bei etlichen Beispielen dürften der Leser und die Leserin schmunzeln, was durchaus beabsichtigt ist.

Mit „ao“ ist im Dossemerisch ein Vokal gemeint, der wie ein tief liegendes, aber weiter geöffnetes „o“ gesprochen wird. In Texten findet man allerdings oft nur das „o“ dafür. Der Mischvokal -wie ich ihn nenne- liegt gesprochen zwischen „a“ und „o“. In der Literatur wird er zum Teil auch mit „a und einem Kreis darüber“ geschrieben.

Wenn ich eine männliche Form gewählt habe, ist häufig auch die weibliche gemeint und umgekehrt. Manchmal weise ich auch darauf hin, dass die eine Form häufiger gehört wurde bzw. man immer noch hört. Manchmal wurde auch „jemand/jemanden“ o. Ä. von mir gewählt. Auf das Gendern habe ich verzichtet, da der Dialekt darunter stark leiden würde. Meistens habe ich auch auf die Begriffe, wie Person, (alte) Frau, (alter) Mann verzichtet.

„St“ wird im Dossemer Dialekt wie meist im Deutschen zu „Scht“ gesprochen und so auch geschrieben.

Markiert habe ich, was mir auf einer Mundartlesung in Dossene neu „zu Ohren kam“. Das Büchlein „So werd bei uns geredt“ habe ich bei wenigen Fällen zu Rate gezogen. Dies geschah auch deshalb, da einige Wörter und Begriffe zusätzliche Anwendungsfälle vorsehen.

Nun wünsche ich viel Freude beim Lesen und Durchstöbern.

A

Abba: nein, ganz und gar nicht.

Abdeck: Das war die frühere Abdeckerei, die Tierkörperbeseitigungsanstalt; die nächste von Dossenheim aus war diese in Ladenburg auf dem heutigen Gelände der Fa. Huben (Schornstein ist von der alten Anlage übrig geblieben).

Abkräne, de Baom abkräne: Der Weihnachtsbaum wurde von Kugeln und (früher auch) Lametta befreit.

Abploche, sich abploche: sich abplagen, hew isch misch heit widder abgeplagt (hier wird statt ch das g gesprochen), wenn z. B. der Boden im Garten oder auf dem Feld hart und schwer zu bearbeiten war.

Abzwatzeln, ich hebb mich gaonz schei abgezwatzelt: Ich habe mich ganz schön abgemüht, mich beeilt, das und jenes noch zu erledigen.

Äckerle, mer hewwe do ä Äckerle: gemeint ist ein kleines Grundstück, mit dem man sich oft selbst versorgen konnte und das manchmal zum Baugebiet wurde...

Äibucke: die Decke -früher war darunter noch ein Leinentuch- am Bett einschlagen, auch sich gut zudecken, warm liegen war dann die Folge. Man fror nicht.

Äil: Öl.

Äimehrn: bedeutet, einen Hefeteig ansetzen.

Ä Loch in de Daog brenne, „Ehr brennt jo widder ä Loch in de Daog.“ (mit lauter Stimme): Wenn früher in einem Zimmer ein Licht / eine Lampe brannte und niemand sich darin aufhielt, musste dieses ausgemacht werden. Man musste kein Loch in den Tag brennen, man musste sparen.

Alle Gebott, alle Geritt kummt ehr un will was vun mer: in kurzen Abständen, ständig kommt er und will was von mir.

Als: manchmal.

Als Gotterschprich: als ob man sagen würde.

Amerikaonerle: das ist ein kleiner Amerikaner, ein süßes Teilchen (und nichts anderes ist damit gemeint). Das sagte man, wenn man als kleiner Junge so ein Stückchen beim Bäcker wollte. Einen Amerikaner gab`s nur mit weißem Guss, einen mit schwarzem Überzug gab`s damals noch nicht; das war dann eine „Erfindung“ der 60er/70er Jahre.

Ananas, Plaschterbeer, Erdebeer: Erdbeere.¹⁾

Aodärmlich, der sieht sou aodärmlich aus: er ist mager, ausgezehrt.

Aogemoddelt, bis der widder aogemoddelt is: Bis der wieder angezogen ist, dauert es. Das hat man früher bei Kindern und in erster Linie in der kälteren Jahreszeit gesagt. Man musste mit dem wenigen Geld ja auch auskommen.

Aonisch, werd ehr eisch aonisch?: Werdet ihr euch einig? oder auch: Die werd mit dere **net aonisch**, d. h. die Mutter kommt mit ihrer Tochter nicht zurecht, sie gehorcht ihr nicht.

Ausgerischt, der hot die oder mich gaonz schei ausgerischt: Derjenige hat über eine andere Person oder mich hergezogen, quasi aus seiner Sicht über einen anderen gerichtet.

Awoll: nein.¹⁾

Awwelweil, awwel, alleweil: gerade eben.

Awwer: aber.

B

Babbisch, der is wie ä babbisches Guts! Der rückt mir immer (mehr) auf die Pelle, der ist mir zu anhänglich, der will was von mir.

Bätzel: das ist der Pürzel, z. B. eines Huhnes oder einer Ente; ugs. wurde der Begriff auch für den menschlichen Po verwendet.

Do brauchsch kän **Bass** druff schlaوحة / gewe: Auf diese Äußerung muss man nichts geben, das musst du nicht ernst nehmen.

Beesel: eine alte Frau; das Wort kommt wohl von Base. Man hat die Bezeichnung oft dann gewählt, wenn man über diese Frau sprach, aber deren Namen nicht wusste.

Berschdln, „guck emol, isch glaob, die geit berschdln“: Die ist so schön angezogen, ich glaube, sie geht zu einem jungen Burschen.

Bibs, hosch die Bibs ghatt / ghatte?: Wenn man jemanden ein bis zwei Wochen mal nicht gesehen hatte, fragte man ihn das. Er / Sie war dann verschnupft, stark erkältet oder hatte die Grippe.

Bieschenes Holz: Buchenholz

Jedesmol muss ischs wieda **bieße**: Das sagte man früher z. B. nach getaner Arbeit auf dem Acker, wenn man wieder einmal zu viel gearbeitet hatte und einem das Kreuz, also der Rücken, weh tat. Im übertragenen Sinne wurde es auch angewendet, wenn jemand einem anderen immer wieder entgegen kam, derjenige dies aber ausnutzte und den anderen auflaufen ließ.

Bis aon de Schbitze, bis aon die Schbitz (also männliche und weibliche Form): Das Gelände von Fa. Leferez in Dossenheim ging spitz zu und endete, wo die alte Güterbahn und B3 sich am Ende Dossenheims Richtung Heidelberg kreuzten.

Bischbern: wispern, flüstern.

Bixemilch: Die Milch für den Kaffee wurde (früher) in Dosen, Büchsen verkauft; Marken waren z. B. Bärenmarke oder Libby`s.

S´ **bizzlt:** Wenn man Brause in den Mund nahm, bizzelte die Zunge.

Bläit: Socken können z. B. so sein, also dünn; da kommt bald ein Loch zum Vorschein; das kann auch bei Hosen etc. sein.

Geit ehr in die **Bliede?**: Macht ihr einen Blüten Spaziergang? Das fragte man, wenn es Frühling war und man mit dem anderen ein Schwätzchen halten oder einfach nur kurz etwas sagen wollte.

Do bin isch wie im **blinne Newel** rumgedappt: Also der Nebel war nicht blind, eher man selbst; man war vielleicht geistig abwesend, nicht bei der Sache, war orientierungslos.

Blitzeblo: Man ist z. B. hingefallen und hatte nach ein paar Tagen eine größere Stelle mit nacheinander vielen Farbschattierungen.

Ä **bloes Meel:** Eine starke (blaue) Druckstelle am Körper, wie ein Mal.

Blumerant, mir is gaonz blumeraont: mir ist schlecht, flau nicht nur im Magen; meist auf eigene Person bezogen; aus dem Französischen bleu mourant = sterbendes, blasses Blau. Das dachte man vor ein paar hundert Jahren, dass, wenn man stirbt, am Ende ein Blau, einen blauen Himmel oder so etwas Ähnliches sieht.

Mach kä **Bosse:** Das ist doch nicht wahr, was du sagst. Mach keinen Blödsinn, keine Dummheiten.

Bouweddln¹⁾: Niederschlag, bestehend aus Regen und Schnee.

Brächerisch, mir is so brächerisch: mir ist schlecht, ich könnte gerade brechen, mich übergeben.

Bränk: eine Wanne für Wäsche zu waschen oder kleine Kinder darin zu baden; früher war sie aus Zink.

Bräzelmerb, mir is bräzelmerb: ich habe Hunger, mir ist flau im Magen (Begriff meist auf eigene Person bezogen).

Do kummt jo die **Brieh deirer wie die Brogge:** Wenn das Drumherum (die Brühe) teurer kommt als das Wesentliche, die Brocken überlegt man vielleicht noch, ob man etwas macht, kauft etc.

Britschebraod (wao se / wao ra doghockt): Sie / Er hat das Sofa z. B. voll und ganz belegt.

Broggelin: die Röschen des Rosenkohl.

Waonn jetzat **Buckel Bauch** wer: Man könnte noch mehr essen, wenn man hinten auch noch einen Bauch hätte.

Buschdur, an seiner Buschdur erkenn isch den schun vun hinne oder vun weidem: Gemeint ist die Postur, aus dem Französischen posture, die Körperhaltung, der Gang usw. Man erkennt jemanden, auch wenn er weit weg ist.

Bussiern: kommt vermutlich vom Französischem pousser (schieben, antreiben) und meint mit jemandem bussiern, mit jemandem gehen; das war in unserer Jugend ein gängiger Ausdruck, z. B. „Mit wem bussierschen du?“, also: mit wem gehst denn du?

In **Butze**, do hinne kummt in Butze: Am Himmel sind dunkle Wolken zu sehen, die sich vermutlich bald entladen, d. h. es dürfte bald stark regnen.

D

Daab, des is so daab: das schmeckt nach gar nichts oder mir is so daab: ich habe Hunger, ich habe lang nichts mehr gegessen; aber auch: so daab wie ä Nuss, also eine Nuss ohne Inhalt wie der andere ohne Verstand.

Därreweg: Der / Die hot Därreweg bedeutet, dass er / sie trockene, oft rote Stellen meist im Gesicht hatte. Mit Crèmes hatte man es früher (auch aus Kostengründen) nicht so...

Dahämrum, des kaonsch noch für dahämrum aoziehe: Hemd, Pulli oder Hose haben einen Fleck, den man nicht mehr entfernen kann, oder ein kleines Loch, das nicht zu stopfen lohnt, kann man dieses immer noch daheim in Haus und Hof anziehen.

Deihenker, der fehrt wie der Deihenker: wenn man mit der Kutsche fuhr, die Pferde durchgingen, galoppierten und man dem Tod nahe war... Der Begriff als solcher kommt wohl aus dem Elsass.

Do misst ich mich awwer aoig **deische**: Da müsste ich mich aber arg täuschen. Ich habe etwas gesagt, was meiner Meinung nach stimmt, der andere aber etwas anderes fest behauptet.

Delgisch, des Brot is delgisch: es ist noch warm oder auch nicht richtig durchgebacken. Ein Händedruck konnte auch schon mal „delgisch“, etwas schwammig, also nicht kräftig sein.

Dem Deifel uff de Kopf dräte: Dem Teufel auf den Kopf treten; wenn man etwas partout nicht machen will, es aber doch erforderlich ist, man also seinen inneren Schweinehund überwinden muss.

Der dauert mich, der dauert mich awwer oder etwas stärker: der dauert mich sou; wenn jemand z. B. im Rollstuhl sitzt oder eine schwere Krankheit hat, die vielleicht nie mehr verschwindet, dann ist das etwas, was einem Leid tut, einem dauert.

Der hot sich´s Hern neigerennt: (wörtlich:) Der hat sich das Hirn reingerannt, meint: er ist mit dem Motorrad tödlich verunglückt. Das ist früher vergleichsweise oft passiert, da man früher noch keinen guten Helm, schon gar keinen Integralhelm hatte (siehe unter Schtaorzhelm).

Der soll sich jo halde: Wenn jemand sehr krank war und sich schon wieder Einiges zumutete, bekam die Gattin von Dritten schon mal gesagt, dass dieser sich gesund halten und nicht überanstrengen solle.

Der wärd doch nix hawwe: Der (oder die) sieht nicht gut aus, dem geht es nicht so gut. Auch wenn sich zwei unterhalten, eher bischbern (siehe dort), den dritten aber nicht auf das Thema ansprechen.

Des bin isch inne worre / isch wers schun inne wärn: Das habe ich erfahren / Das werde ich schon (noch) erfahren.

Des hutt, z.B. der Rock hutt: der Rock fällt nicht richtig, das Futter ist nicht richtig vernäht.

Des is mei erschtes: Das ist das erste, was ich in der Sache gehört habe; da bin ich wirklich überrascht.

Des is mer awwer aoig: das ist mir aber arg; meint: Das ist nicht in Ordnung; wenn jemandem etwas zugestoßen war (ohne selbst beteiligt zu sein) oder aber: Es tut mir Leid (ohne alles „aufzurühren“). Auf andere bezogen: Des weddere awwer aorg säi, für: Das wird ihr aber arg sein.

Dick uftraoche: Der hat jetzt aber ganz schön geschwindelt/dick aufgetragen, fast hätte man´s geglaubt.

Dischbediern, willsch du mit mer dischbediern?: beim Disputieren ging es oft sehr heftig und laut zu.

Do keent`sch naus, wu kä Loch is: Dabei handelt es sich um eine scheinbar ausweglose Situation, die man nur mit außergewöhnlichen Mitteln lösen kann.

Der is **dorch wie ä Blosrohr,** durch wie ein Blasrohr: Der ist ganz schön gewieft, also schlau, gewitzt, erfahren.

Drassem: Das bedeutete Geld. Ich nehme an, dass der Begriff aus dem Jiddischen kommt.

Dreggisch wie ä Neschtoi: Der oder die ist schmutzig wie ein Nestei. Das Nestei war ein Gipsei, das die Glucken zum Legen und Brüten anregte. Das war irgendwann dann schmutzig. Das hat man auch auf Kinder bezogen, wenn sie vom Spielen zurückkamen: „Du bisch dreggisch...“.

Die / der muss uns do erscht noch **druff bringe,** ach, isch glab`s net: Da hätten wir auch selbst drauf kommen können.

Druff gschtumpt, den hammer erscht druff schtumpe misse: den hat man erst darauf aufmerksam machen müssen.

Drumrum, wenn des gaonze Drumrum net wär: Ich würde das ja gerne machen, wenn ich nicht dies und das dafür auch noch machen müsste. Das ist doch viel zu aufwändig.

Duak, auch **Duwak**: Tabak; auf der Gemarkung Dossenheim wurde früher wie in vielen anderen Gemeinden im nördlichen Rhein-Neckar-Kreis auf den lehmigen Böden Tabak angebaut.

En **Duck spiele**: „Mer hewwe dem/denne en (gaonz schäine) Duck gschbielt.“ Dies ist im Prinzip dasselbe wie Dutt (siehe dort). Das war auf eine oder wenige Personen bezogen.

Dutt, mer hewwe een Dutt gedreht: Das sagte man früher, wenn man jemandem einen Streich spielte oder einen Schabernack anstellte. Das passierte auch schon mal in der Nacht auf den 1. Mai. Das konnte auch etwas Generelles, also nicht auf Personen bezogen sein.

E

Ebbes abzwacke, kentsch mer dodevuu maol ebbes abzwacke?: Könntest du mir davon mal etwas abgeben, abzweigen, z. B. wenn die Mutter zuviel gekocht hatte und man etwas für den eigenen Haushalt haben wollte oder wenn man etwas Geld brauchte...

Ebbes schniesche: nach etwas Süßem suchen / schauen, aber auch essen; (auch) der schniescht so rum: der ist ganz schön neugierig, der schaut in den Kochtopf... oder der Nachbar schaut über den Gartenzaun...

Ehnder, ehnder wie net: eher, (das kommt) eher als nicht (zustande).

Es hott gelidde; s'hott ´s Ziehe gelidde: Die Kirchenglocken haben geläutet; das Totenglöckchen hat geläutet.

Es is mer net sou, wie mer´s säi soll: Es geht mir nicht so gut, wie ich das von mir gewohnt bin. Meist handelte es sich aber um kleinere Malässen, also Missbehagen (dazu siehe dort).

F

Mach kee **Fäz**: Erzähl keine heiße Luft (Fürze), nichts ohne Substanz. Red´ nicht so daher; das ist doch nicht wahr, was du sagst.

Mach kä **Fissemadende**: Dem Sinn nach: Mach´ nichts Unüberlegtes. Das sagten Mütter zu ihren Töchtern, wenn sie sich mit einem französischen Soldaten vor über zweihundert Jahren treffen wollten. Ab 1793 kamen Truppen der französischen Republik nach Mannheim. Der Ausspruch dürfte von „visite ma tente“ kommen. Die Tochter bekam gesagt, sie solle keine... machen. Die Redewendung ist aber auch schon im 16. Jhd. im Deutschen belegt.

Forztrocke: Wenn z. B. Brot oder Kuchen schon ein paar Tage alt waren, war das eine ganz schön trockene Angelegenheit.

Die hot ä **freschi Gosch**: Diejenige hat ein loses Mundwerk.

G

Gadding: wenn etwas genau passt; ein Werkzeug, z. B. ein Gartengerät kann genau richtig für eine bestimmte Arbeit, also gadding sein. Das Wort konnte auch im übertragenen Sinne verwendet werden, wenn also eine Lösung genau zur Aufgabe passte. („Des waor jetzt gadding.“)

Gäng, sou gäije die Gäng: gemeint sind hier die Arbeitgänge; im weiteren Sinne konnte man auch den Lauf der Welt meinen.

Galosche: Frühere Bezeichnung für im Wesentlichen Hausschuhe, aus dem Französischen galoche für Holzpantine.

Gaofern, der hott widder dumm rumgegaofert: kommt von geifern, also sabbern, trielen; meint aber in dem Zusammenhang, wenn jemand etwas Dummes über jemanden gesagt hat, was nicht der Wahrheit entspricht und man damit dem anderen schaden will oder nicht so dumm „daherreden“ soll („Gaofer net sou dumm daouer“).

Gauntschn: wenn man auf dem Sofa oder einem Stuhl hin- und herwippte, sollte man damit aufhören.

Gebitzisch: Gemüse- / Salatabfälle.

Gedel: Patentante.

Druff **gedidde**: darauf gedeutet / gezeigt.

Gedriggelt, die Wäsch hot gedriggelt: die Wäsche ist trocken oder: die driggelt noch, die hängt zum Driggeln drauße, sie wurde zwar schon aufgehängt, ist aber noch nicht trocken,.

Der hot mer viel **gemaocht**: Der(jenige) hat mir viel geholfen.

Gezucht! (Was issn des fer ä Gezucht!?): wenn jemand laut ist / Rabbatz macht, wenn sich einige streiten; derjenige, der das sagt, ist meist nicht direkt betroffen, allenfalls durch die Lautstärke bzw. Lärm.

Gfrett, des is doch ä Gfrett: wenn man etwas auseinanderdividieren / -bringen musste, die Sachen sich aber verhakt oder „verwurstelt“ hatten, z.B. ein Wollknäuel.

Gischder, do kriegsch die Gischder: kommt wohl von Geistern, an die man früher häufig glaubte, man bekam es also mit der Angst zu tun. Die Bocksgischter sind dann noch eine Steigerung davon. Die konnte man haben, wenn man z. B. mit der Kutsche unterwegs war und die Pferde durchgingen, man sie fast nicht zum Stehen brachte (siehe auch unter Deihenker).

Glenn, glenne: eine Eisfläche, auf der man rutschen, glennen kann.

Gnoutsche: Die Gnoutsche sind die Finger einer Hand.

Die hält halt ihr **Gosch** net: sagte man, wenn jemand immer noch etwas zu einem Thema sagen musste und von der das schon mehrfach gesagt war, was schon penetrant sein konnte.

Grohnze: es grohnt, es ist nicht gefettet oder geschmiert oder aber Metall schleift auf Metall, z. B. die Schienen der Straßenbahn.

Grott im Hals: wenn man sich einige Male kräftig räuspern muss, hat man da einen „Frosch im Hals stecken“ oder aber einem bleibt die Spucke, sogar die Sprache weg, wenn man eine schlimme Nachricht erhält.

Gschniegelt und gschnagelt (der is geschniegelt...): Der hat sich fein gemacht, sich gut angezogen.

Gschtrecker Längs, der war gschtrecker Längs do geläie: wenn jemand der Länge nach hingefallen war und auf dem Boden lag.

Die waorn **gud zu hawe:** Wenn man z. B. auf die Enkel aufpassen musste, sie artig waren und keinen Unsinn machten, waren sie „gut zu haben“.

H

Halsnick: der Nacken.

Haobiesche: was du erzählst, ist hanebüchen (von Hainbuche).

Haoddisch, „Isch gei maol noch haodisch zur Gerda niwwer.“ Das Wort meint hurtig, schnell. Da hielt dann die Frau des Hauses noch schnell ein Schwätzchen mit der Nachbarin ab. Dies konnte auch schon mal länger dauern.

Des **helt misch noch aus:** wenn man nicht mehr so ganz jung ist und sich überlegt, ob man noch einen neuen Wohnzimmertisch braucht, sagte man sich, dass der noch gut genug sei. Also der Tisch ist noch gut und hält noch einige Zeit (bis zum eigenen Ableben).

Hensching / Hentsching: Handschuh/e; diese beiden Wörter konnte man in der Ein- und der Mehrzahl verwenden, in Hensching, ä Paor Hensching.

Herscheeke; guck' emol, wie der do herscheekt, der wetzt sich die Absatz ab: Der kommt ganz schräg daher, der läuft komisch, der ist vielleicht betrunken und macht sich möglicherweise auch noch die Absätze (der Schuhe) kaputt.

Ä **Hewel Rotkraud:** ein Kopf Rotkraut; Hewel steht für Häuptchen bzw. kleines Haupt.

Higedidde: (auf etwas) hindeuten, nicht im übertragenen Sinne.

Der is **hinnerm Geld her** wie der Deifel hinner der aorm Seel: Als in früherer Zeit der Teufel noch eine gewisse Rolle gespielt hat, war der Ausspruch geläufig; wenn also jemand ständig Geld eingefordert hat bzw. sich jede Kleinigkeit bezahlen ließ.

Wu willschen du noch **hiwachse?** (Wo willst du denn noch hinwachsen?): sagte man oft zu einem Jugendlichen, der für sein Alter schon sehr groß war.

Die **Hutte hänke** losse, die lässt die Hutte hänke: sie hat Kummer, das sieht man an ihrem faltigen Gesicht, sie hat Kummerfalten.

I

Der Rock misst ä **Ideele** länger säi: (z.B.) Der Rock müsste etwas (eine kleine Idee) länger sein, aber eher nur ein bisschen.

Des waor dem schunn laong **im Kopf gschocke**: Das hat er schon lange machen oder sagen wollen.

Isch heb ma kaon Redder Rod mehr gewisst: ich habe keinen Rat von einem Retter mehr gewusst (gekannt); ich war in der Situation recht hilflos, also hab` ich das so und so gemacht.

Isch machs eich noch laong: Ich lebe noch lange, freut euch nicht zu früh. Wenn die Erben ans Erbe wollen, wurde so ein Ausspruch schon mal getan. Meist gab es davor auch schon Streitigkeiten oder Nickeligkeiten.

Isch will awer daonn nix mehr hern. (Ich will aber dann nichts mehr hören): sagte man oft, wenn der- oder diejenige in kurzer Zeit seinen / ihren Willen und dann das (vorläufig) letzte Entgegenkommen bekam.

Iwwerschlaoge, do hin is iwwerschlaoge: Wenn man in ein Haus oder Zimmer kam und die Heizung oder der Ofen war an, dann war es gut temperiert, d. h. es war eine angenehme Wärme, es war überschlagen.

Iwwerschlaog disch awwer net: Das sagte man, wenn jemand wie ein Wasserfall redete, seine Stimme sich fast überschlug oder (vielleicht auch) wenn jemand viele Dinge auf einmal machen wollte („Mach` langsam.“).

K

Kamuffel: meist auch in Verbindung mit Rindskamuffel verwendet; den Ausdruck gebrauchte man, wenn ein anderer etwas Dummes gemacht hatte, der ein blöder Kerl war. Der Wortteil „Rind“ bedeutete eine gewisse Steigerung.

Kaoischmeer: wörtlich Keuchschmiere; man nahm früher Fett und schmierte damit die Radachsen von i. W. Ochsen-, aber auch Pferdewagen, damit diese nicht quietschten, also nicht keuchten.

Kaonabee: vom Französischen canapé für Sofa.

‘S is jo ao noch **kao Zeit:** wenn jemand erst vor vielleicht drei Monaten verstorben war, dann ist die Trauer noch recht jung, ist also noch nicht viel Zeit, praktisch keine Zeit vergangen.

Ehr bringt mich noch uff de **Kärchhouf:** Wenn ihr so weitermacht, mich also weiter ärgert, bringt ihr mich noch auf den Friedhof, der früher neben der Kirche lag. Der Ausspruch wurde dann aber übertragen auf andere Friedhöfe.

Karess ¹⁾: vom Französischen caresse für Streicheln.

Käsche bräsche /abmache: Kirschen pflücken.

Ketzelswaome Fieß, „Jetzt haosch widda“: Das sagte die Mutter zum Kind, wenn es wieder mal kalte Füße z. B. vom Schnee bekam. Man steckte die Füße in den mit Holz befeuerten Backofen und hatte nach einiger Zeit Füße, die so warm waren wie eine Katze (Kessel als Verkleinerungsform).

Kiddelscherz, Kuddeschorz: Kittelschürze, Kuttenschürze; was Frau darunter trug, war verdeckt, blieb sauber; das war manchmal nur ein Unterrock (ja, den gab’s wirklich). Sie konnte damit auch kleinere Besorgungen im Tante-Emma-Laden machen.

Kittergräitl: „Du bisch ä aldi Kittergräitl“ (abgeleitet von Gretel), meint meist ein Mädchen, das viel, gern und lauthals lacht. Jungs verdienen auch manchmal diesen Begriff.

Knoddelkärschl: kleiner Handkarren, mit dem man früher die Pferdeäpfel auf der Straße aufnahm. Im Ort gab es etliche Landwirte (Bauern) mit Pferden, die auf dem Weg zu und von den Äckern Spuren hinterließen. Die Knoddel waren gute Dünger.

Knoutsche, „Mensch, hosch du kalde Knoutsche!“: „Mensch, hast du kalte Finger!“

Kochets; des laongt graod noch ämol für ä Kochets: wenn vom warmen Essen, vielleicht vom Vortag noch etwas übrig war, reichte es noch für eine Mahlzeit am nächsten Tag.

Do keent ich misch **krämpfet lache:** Da könnte ich lachen, bis ich einen Lachkrampf bekomme.

Do kennsch die **Kränk krieje,** do kriegsch doch die **Kränk:** Jemand sagt etwas Unglaubliches, von dem man beinahe krank werden könnte. Die hot die **siwwe Sorte Kränk:** Oft auf Kinder bezogen, die frech, vielleicht auch „rotzfrech“ waren, die alles Mögliche angestellt hatten, also wünscht man sieben Sorten... Auch: Du sollsch die Kränk krieje, was man dem anderen schon mal wünscht, dass er die Kränk kriegt oder er hat sie schon: Die hot doch die Kränk.

Kreiselkraonket (Do kennsch die Kreiselkraonket krieje.): Da könnte es einem schwindlig werden von dem, was du erzählst; das glaub` ich jetzt nicht.

Kummi heit net, kummi morje: wenn ich das heute nicht erledige, mach´ ich das morgen... (oder vielleicht später).

Kummsch mit? Wenn jemand mitgehen sollte oder aber viel häufiger bezogen auf den Schulunterricht (aber nicht vom Lehrer aus); „Kommst du mit?“, also: „Kannst du dem Unterricht folgen?“ oder auch einfach im Sinne von: „Kannst du mitgehen?“, wobei man da häufiger hörte: „Gäisch mit?“

Kundaont: man war mit jemandem oder etwas kundaont; wohl aus dem Französischen content für zufrieden.

Kuonieren: mein Vater gebrauchte dieses Wort oftmals im Sinne von schikanieren, weh tun. Es kommt wohl vom Französischen couiner für wimmern, fiepen.

L

Labberisch, wenn ebbes labberisch is: wenn also etwas schwammig, auch glibberig oder ziemlich durchsichtig ist, z.B. ä Labberbrie (dünne Suppe ohne Brocken).

Dem kaonnsch beim **Laofe die Schuh besouhle:** Der ist so langsam in seinem Tun (nicht nur beim Gehen), dem müsste man nachhelfen.

Laomendiere: vom Französischen lamenter, über etwas jammern.

Laonnewäjele: ein kleiner, von Hand geschobener Wagen, eigentlich ein Karren (Begriff verm. von Landwagen oder Leiterwagen), mit dem man früher, aber zum Teil auch heute noch, beladen mit Gerätschaften, wie Spaten, Hacke, Kratze, aufs Feld fuhr und zusätzlich mit Gemüse etc. zurückkam.

Lederle bzw. **Laoder:** kleine Leiter bzw. Leiter.

Ä dicki **Lell**, bass uff, schunsch hosch glei ä dicki Lell: eine dicke Lippe, pass auf, sonst riskierst du einen Kinnhaken; eine Lell hatte man auch, wenn man auf den Mund fiel und die Lippen anschwellen („Guck emol, hott der ä Lell“).

Ehr nemmt`s awwer ao vun de Lewendische: Das sagte man, wenn man der Auffassung war, dass der Preis für ein Produkt überhöht bzw. vergleichsweise zu teuer war, aber man auf den Erwerb nicht verzichten konnte oder wollte. Und das hört / denkt man manchmal auch heute noch. Damit wollte man seinen Unmut aussprechen. „Ihr nehmt es aber auch von den Lebenden.“ Von den Toten ist ja nichts mehr zu holen...

Lodderleer: wenn ein Behältnis, z. B. ein Korb, ganz leer war, dann war er...

Luck: locker; wenn der Kuchen luck war, dann war er locker, luftig, war aufgegangen und gut zu essen.

Lumbe, Alteise, Papier, Haosefell: Das rief der Lumbesämmler (und schellte dabei) noch in den 50er, 60er Jahren aus, wenn er mit seinem (oft dreirädrigen) Wagen durch die Straßen fuhr. Das war damals schon Recycling.

Lummerisch: wenn ein Rock, eine Hose oder ein Unterhemd z. B. nicht von guter Qualität oder auch nur zu groß ist, „hängt es lummerisch an einem rum.“

M

Mach kä Mengenges: mach´ nicht so viel drum herum (um die Sache), mach´ keine Schwierigkeiten; kommt wohl aus dem Jiddischen.

Mach kaon Lebdaog, mach net so än Lebdaog: Mach nicht so viel Lärm darum, mach kein Aufsehen.

Machsich nix, hosch nix, machsch was, hosch was: Arbeitest du nichts, kannst du dir nichts leisten (hast du was), arbeitest du etwas, hast du den Lohn davon. Vom Bauern hörte man früher vermehrt auch diesen Ausspruch. Das bedeutete dann, wenn man nicht ordentlich düngte und gegen Schädlinge vorging (spritzte), hatte man keinen oder zu wenig Ertrag. Aber die Welt hat sich auch auf diesem Gebiet stark gewandelt.

Malad, isch waor gaonz schei malad: Ich war ganz (schön) krank. Oder auch: Isch waor gaonz schei dokaonke. Ich hing auf der Couch herum (da gehangen). Das konnte man auch schon jemandem sagen, wenn man mit etwas mehr als Schnupfen geplagt war, einfach 1, 2, 3 Tage nicht so konnte, wie man wollte.

Malässe: vom Französischen malaise für Missbehagen (siehe auch unter E).

Maleer, die hot ä Maleer mit dem, also: sie hat ein Malheur mit ihrem Mann (aus dem Französischem für Unglück). Wenn der Mann sehr krank war / ist (das sagt man auch heute noch) oder er (zu viel) trinkt, dann hat sie ... „Mit mäine Fieß hab´ ich so ä Maleer.“ Das waren dann Beschwerden mit den eigenen Füßen.

Malträdiern: vom Französischen maltraiter für schlecht behandeln, traktieren.

Maodlherz, der hot ä Maodlherz: Der hat ein (weiches) Mädchenherz.

Maomme: Das war eigentlich die Mama. Das sagte aber –wenn dann- nur die Müttergeneration zu ihren Müttern; das habe ich von meiner Mama noch im Ohr.

Mariä Lichtmess, ´s schbinne vergess, bei Daog zu Nacht ess: Nach dem 2. Februar wurden die tierischen Fasern nicht mehr zu Wolle gesponnen (es gab andere wichtige Arbeiten, z. B. auf dem Feld), und man aß wieder bei Tageslicht.

Meerb: mürbe; ein Taschentuch (aus Stoff) kann mürbe sein, d. h. es ist dünn und rissig.

Mer nemme all nix mit: Wenn einer noch so viel Geld hat oder sich noch so abmüht, ins Grab nimmt man nichts mit.

Du kummsch noch uff die **Miehlbrick:** Die Kerwe in Dossenheim fand in früheren Zeiten im alten Ortskern oberhalb der Mühle auf der Mühlbrücke, wo sich heute Haupt- und

Wilhelmstraße treffen, statt. Wenn einem das Jahr über etwas Haarsträubendes oder Belustigendes passiert war, wurde so ein Ausspruch getan. Vieles bewegte den Ort und konnte natürlich nicht geheim gehalten werden. Es fand dann seinen Weg. Der Kerwepfarrer gab das dann zum Besten.

Mouscheln, der hot gaonz schei gemouschelt: Dem hat´s ganz schön geschmeckt, der hat viel (in sich rein) gegessen.

Muffzisch: Wenn jemand muffzisch war, dann war er einsilbig, hat „nicht mit der Sprache rausgerückt“, war verdruckst, war trotzig.

N

Nache net huddeln: Nur nicht so schnell; mach´ das, was du machst, sorgfältig. Schnelligkeit bringt nichts, sei nicht schlampig.

Näisch, do kennt ma näisch wern: Da könnte man verrückt / narrisch werden, wenn man das alles so hört.

Ich hab`s **net gelidde**: Ich habe es nicht zugelassen / geduldet.

Der/Die is ao **net hinne wie vorne**: Der-/diejenige tut schön, aber in Wirklichkeit... Der/Die hat also zwei Gesichter.

Du bisch **net iwwel verrisse**: du bist ganz schön schlau, das war listig, ganz schön durchtrieben.

Net vorwitzisch säi: Bass uff, sei net sou vorwitzisch; bedeutet, dass man aufpassen oder auch nicht übermütig sein soll.

Den/die kammer doch **nix haoße**: (wörtlich) den/die kann man doch nichts heißen, also: dem/der kann man doch keinen Auftrag geben (aus welchen Gründen auch immer).

O

O letz, o letz, wie: ach Gott, ach Gott¹⁾: ist Ausspruch des Bedauerns, man ist erschrocken, vielleicht auch mal nur erstaunt, gesteigert „o letz am sechse“.

Sei doch net so **olwer**: Sei nicht so grob.

Orschel, mit derre Orschel muss ich mol Kaffee trinke gäi: es ist eine unbeholfene Frau, aber vielleicht kann sie mir das eine oder andere abnehmen.

P

Pärlin: ä Pärle Brotwaorscht, zwee Pärlin..., ein Paar Bratwürste, zwei Paar...; „Do vorne leeft ä Pärle.“, „Da vorne geht ein junges Paar spazieren.“

Päsching: Pfirsich.

Pept / peipt: wenn's ganz eng zuing, also z. B. ein Regal gerade noch in die Ecke des Wohnzimmers passte und dicht an die andere Wand anschloss.

Peschelin: kleine Pusteln bzw. kleine Pickel. Es gibt nur diese Verkleinerungsform; ansonsten sind es Pickel.

Pitsch: Pfütze.

Pottschaomberle: aus dem Französischen pot de chambre; das war der Nachttopf, der unterm Bett stand und nachts benutzt wurde. In den Hof aufs Plumpsklo zu gehen, war beschwerlich und im Winter sowieso zu kalt. Das Ergebnis war aber, dass der Urin im Pottschaomberle gefror.

Protze, d.h. der ist beleidigt zu Recht oder nicht und redet (für einige Zeit) kein Wort mehr...

Des **puchzt** gaonz schäi: Wenn der Holzofen angeheizt wurde, knallte das harzige Holz ganz schön oder wenn man Wassertropfen auf den Herd fallen ließ, puchzte es auch.

Pull, „Ich muss noch de Pull nausfaohn.“: Das sagten die Bauern, wenn sie den Pfuhl, die Jauche auf die Felder hinausfahren und ausbringen mussten; ihren Betrieb hatten sie früher meistens innerorts.

Pussiern: verliebt sein; „Guck emaol, die zwao pussiern.“, die beiden gehen miteinander. Das kommt vermutlich aus dem Französischen pousser für schubsen, stoßen, anschieben.

R

Rabbeldärr, der is sou rabbeldärr: Der ist so dürr, also dünn, mager, bei dem hört man „die Knochen klappern“.

Rao: Das ist der Rain, also der Feld- oder Ackerrand.

„Du siesch gaonz schei **raomponiert** aus.“, der isch gaonz schei raomponiert: der ist wie durch den Wolf gedreht, der hat ganz schön Federn lassen müssen; das kann man direkt sehen, aber konnte es auch im übertragenen Sinn verwenden.

Reitschul, „Mama, derf ich Reitschul faohn?“, Das Karussell an Kerwe (Kirchweih) hatte früher oft nur Pferde (keine echten), und man konnte auf ihnen wippen, fahren.

Riwweleskuche: Streuselkuchen.

Rumdruckse: Er/Sie hat nicht gleich gesagt, was er/sie will; um den heißen Brei herumreden oder ein Kind wollte die schlechte Schulnote nicht gleich der Mutter sagen, hat also rumgedruckst.

Rumgeräfelt, isch bin goanz schäi rumgeräfelt, rumgerennt: ich habe das und jenes noch erledigt, ich habe mich abgehetzt, abgemüht.

Rumkruschtln: Man macht viele kleine Dinge, aber nichts so richtig oder man ist auf der Suche nach etwas oder man macht etwas, bekommt es aber nicht so hin, wie man möchte.

S

Sam Lebdaog net: in seinen (und meinen) Lebenstagen nicht; wenn man etwas ganz und gar nicht von einem anderen, was der gesagt hatte, glauben konnte.

Schaod dafor: wenn z. B. zunächst etwas vom Essen übrig blieb, was man also nicht mehr essen konnte, wär`s schade dafür gewesen, es wegzuerwerfen.

Schbechisch: Spucke; die Mutter hat auf ihre Kittelschürze gespuckt und damit einen gesäubert, wenn man im Gesicht schmutzig war; das tat durchaus auch mal weh, wenn sie fest rubbelte.

Schbengerle, Schbengerlin: Das war die Haarspange (Ein- / Mehrzahl) in der Verkleinerungsform.

Schbinnehuddl: Spinnwebe.

Schbitz, „Du treibsch`s noch uff die Schbitz!“: der lässt es darauf ankommen; wenn jemand etwas immer mehr zuspitzte oder nicht davon abließ, konnte der andere fast verrückt werden, oft ergänzt mit den Worten: „Bass blouß uff!“ Plural: „Ehr treibt`s noch...“

Schbritzbrieh: war das Pflanzenschutzmittel, das für den Hausgebrauch über einen auf dem Rücken getragenen Behälter versprüht wurde. Der Bauer brachte die Schbritzbrieh auf seine Felder aus, früher auch schon mit größeren Behältern.

Schelzisch, Kartoffelschelzisch: Kartoffelschalen. Schelzisch ist allgemein der Abfall beim Schälen.

Schenne: schimpfen.

Scheppele/Schopfe: kleiner Schuppen, Schopfen.

Scheppi Gosch, die hot ä scheppi Gosch: schiefer Mund.

Schesslong: vom Französischen chaise longue für Sofa.

Guck net so **scheel**: Schau mich nicht so schief, (auch) so ungläubig an.

Schees: Kinderwagen, vom Französischen chaise für Stuhl.

Schepp: schief.

Schinaont: (wohl aus dem Französischen) schüchtern.

Schmaosmick: ein dicker Brummer; heute würde man Schmeißfliege sagen.

Is der Kerl **schmeerisch:** der hat eine komische Art, der ist halbseiden, „der ist nicht echt.“

Schmolisch/schtickisch, do hin is gaonz schäi schmolisch/stickisch: Hier drinnen ist es ganz schön warm, hier staut sich die Luft, es fehlt Sauerstoff, man erstickt fast. Shmolish kommt wohl aus dem Jiddischen.

Schnait, schnait grouße Flocke, Mädln misse im Bett hocke, Buwe derfe Schliede faorn: Das haben die Buben ausgerufen, wenn es schneite und der Schlitten hervorgeholt wurde. Als ich etwa 9...10 Jahre alt war, ging es mit dem Schlitten Richtung Walsberg (beim Steinbruch Leferenz), und wir fuhren dann bis runter zur Friedrichstraße.

Des **schnorrt houch:** wenn einer eine „Wohlstandswölbung“ hat und noch einen engen Pulli anhat, dann ist dieser hochgeschnorrt, d. h. der Pulli ging hoch und der Bauch war zu sehen.

Schnurschtracks: Der kimmt schnurschtracks uff mich zugerennt, also auf direktem Weg.

Schoggelgaul: war ein Schaukelpferd.

Do heert sich doch alles uff, des is ä **schaorjes Schtick:** Das ist ein starkes Stück, da hört (sich) doch alles auf.

Schtaorzl, ich bin üwern Staorzl gschtolwert: ich bin über eine Wurzel gestolpert.

„Bei eisch kaomma **schterwe un verderwe**“: Man bekommt nichts von euch, bei euch kann man verhungern, „bei euch kann man sterben und verderben.“

Schticksch woarm? Bist du warm angezogen, bist du gut „äigemummelt“ (eingemummelt), wenn du da bei der Kälte auf der Bank sitzt?

Schtiechem, der kummt so schtiechem daoher: verdruckst, heimlich, verstohlen, „der is net hinne wie vorne“. Stiechem ist wohl auch jiddisch.

Schtorzhelm: Motorradhelm, sagte man früher, als man noch lange nicht an heutige Helme dachte; anfangs bestand dieser aus Leder und sollte Stürze (Sturzhelm) glimpflich ausgehen lassen.

Schtraondln, do hew isch awwa gaonz schei gschraondlt: Als der mir das erzählt hatte, wollte ich es erst nicht glauben.

Schtribbe, Käsche schtribbe: Kirschen abmachen, also ernten, ohne Stiel. Wenn man Schnaps machen wollte, konnte man keine Stiel o. Ä. gebrauchen. Diebe, oft auch Kinder haben die Kirschen geschtribbt, weil es schnell gehen musste.

Schwittesiern, „Geit eer schwittesiern?“, Macht ihr einen Schaufensterbummel? (oder Ähnliches); rumschwittesiern: Wenn zwei jung verliebt sind und spazieren gehen oder vielleicht noch auf der Suche sind.

Sellemaols: damals; kann aber auch auf ein Ereignis hinweisen, das noch gar nicht so lange zurückliegt.

Sett vorne: da vorne, dort.¹⁾

S'gäit graod sou weider oder mer mache graod sou weider: was man so macht, wenn das neue Jahr beginnt; wenn jemand gelogen hat und jetzt wieder lügt, ggf. mit der Ergänzung „mit deer gäit`s...“ (mit dir geht es gerade so weiter).

˘S gibt **sotte und sottene**: es gibt solche und solche (Menschen).

Ä **spitzisches** Messerle: ein spitzes, kleines Messer.

˘S **Schwarze unterm Fingernagel**, dem genn isch net...: wenn man den anderen absolut nicht leiden kann, gönnt man ihm nicht mal dieses.

Des **suddert**: Wenn sich eine Wunde nicht richtig schließt bzw. Blutserum austritt, suddert es, sie ist also noch feucht.

T

triwweliern / tribbeliern: drängen, drängeln, jmd. zu etwas drängen („Triwwellier doch net sou!“).

U

Do keentsch **uff de (ugsaddelde) Sau dafureide**: Man ist wütend. Wenn man so etwas Unsinniges hört, bleibt nur die „Flucht“ (nicht nur symbolisch gemeint) oder man lässt sich zu etwas hinreißen, was man eigentlich nicht tun wollte und dies vielleicht bereut.

Uffgedunnert, die is gaonz schei uffgedunnert: Die hat sich ganz schön (über die Maßen) geschminkt, angezogen usw. Eigentlich war das doch zu viel des Guten...

Uffm Schnebberle hocke: auf einem Stuhl ganz weit vorne sitzen, um gleich aufzustehen, wurde früher öfters ausgesprochen als Redewendung: „Ich hock doch net graod uffm Schnebberle“, meinte: ich warte doch nicht noch länger auf den oder die... Und dabei musste man nicht unbedingt auf einem Stuhl sitzen.

Ugrundisch, der is ugrundisch: schmutzig, ungepflegt; der sollte sich mal richtig waschen.

Umus, waonn isch den gaonze Umus seh...: Wenn man den ganzen Aufwand sieht für eine Sache, die es nicht Wert ist, dann lässt man es vielleicht besser.

Uschierisch: Wenn etwas zwar nicht unbedingt schwer ist, aber eckig oder groß, dann ist es schwer zu transportieren.

Üwaschlaog disch awwa net: wenn jemand etwas ganz schnell gesagt hatte und gar nicht mehr enden wollte. Das war dann die Reaktion („Überschlag´ dich aber nicht.“).

V

Der is gaonz **verbaozt**: Der ist ganz verschwitzt; goanz abgeboazt: ganz abgekämpft, ganz außer Atem.

Verbellert, dem sei Knie waorn gaonz schei verbellert: Der hatte viele blaue Flecken, z. B. am Knie.

Verdaortzelt, äigedaortzelt, äigedriggelt: vertrocknet, eingetrocknet, zusammengeschrumpft. Kartoffeln können im Keller „verdaorzeln“.

Verhaschpeln: wenn sich jemand in Widersprüchliches verstrickt hat, wenn das alles, was derjenige sagt, unlogisch wird, dann hat der sich verhaspelt. Das kann auch einem Kind passieren, der vielleicht zu schnell erzählt und sich dabei verstrickt.

Die sieht gaonz schei **verhärmt** aus: Die hat ganz viel Kummer oder auch einen großen Schmerz, die hat viel mitgemacht.

Verhobasse: etwas versäumen, über etwas stolpern (im übertragenen Sinn), durcheinanderbringen.

Verhockt: Wenn man eigentlich ein großes Geschäft machen müsste, dies aber hinauszögert.

Verkohle: auf nette Art anlügen.

Verkumme oda net verkumme losse: (meist) Des kaomma doch net *oder* des derf ma doch net verkumme losse, d. h. `s wär schaad dafor (siehe dort). Also isst man den Rest des Essens auch noch auf. Aber auch: Der lesst alles verkumme, d. h. er investiert nichts in den Erhalt z. B. seines Hauses, seiner Wohnung. (Der lässt alles verkommen.)

Verschneekt, du bisch gaonz schäi ...: wenn man bei einer Einladung (eher im familiären Umfeld) nicht das aß, was serviert wurde. Zu Hause gebrauchte man dieses Wort nicht. Man aß, was auf den Tisch kam.

Verwaorn: wenn etwas vernäht wurde, z. B. ein Rock, standen noch Fäden heraus oder bei einem Handschuh war ein Wollfaden gezogen, so mussten diese verwahrt, d. h. sie mussten mit der Nadel nach innen gezogen werden.

W

Wäihnaochtsgutsel: Weihnachtskonfekt.

Waonn des wäih dou det: wenn das weh täte, was du eben gesagt hast...

Waonn isch keent, wie isch woot: Das hörte man oft und immer noch. Also: Wenn ich könnte, wie ich wollte. Da haben dann oft der Rücken oder anderes nicht mehr mitgespielt.

Waonn isch net so hinnerher wär: Der Ausspruch kann z. B. auf die Sauberkeit der eigenen Wohnung bezogen sein oder auch darauf, dass das Kind seine Hausaufgaben ordentlich macht oder darauf, dass der Ehegatte betrunken von der Arbeit kam und sie ihm das restliche Geld abnahm. Bis in die 50er Jahre hinein wurde nämlich der Arbeitslohn täglich bzw. wöchentlich ausbezahlt, und so blieb oft nicht genug Haushaltsgeld für die nächsten Tage.

Waonn`s am nache net sou wäd / oder auch **waonn mer`s nache net...:** Wenn`s einem / wenn mir`s nur nicht so ergeht.

Waonn`s nauszus gäit: wenn die Tage wieder länger werden; das kann man auch noch im späten Frühjahr sagen, wenn man vielleicht irgendetwas noch nicht machen oder hinausschieben will...

Waonn`s pressiert: wenn es schnell gehen muss.

Wer laongsaom reit, kommt graod so weit (Ausspruch meiner Oma): Wenn man langsam macht, kommt man auch ans Ziel.

Die **Wermer aus der Naos ziehe:** Der war nicht sehr kommunikativ, man musste ihm alles entlocken, „die Würmer aus der Nase ziehen“.

Wer net will, hott ghatt: Wer nicht will, hat schon gehabt.

Wer nix erheiert, nix ererbt, bleibt in armer Deifel, bis dass er stärbt. Früher waren die Verdienstmöglichkeiten nicht so groß, und so hat sich mancher eher mal eines „besseren“ besonnen...

Mänsch (Meinst du), ob des **Wetta hält?** Man schaut sorgenvoll in den Himmel und fragt den anderen, ob es Regen geben wird, ob also das Wetter hält, also so bleibt (wie es ist). Und danach: `s Wetta hot ghalte. Den Schirm hätte man zu Hause lassen können.

Wetzstaonisch, der Kuche is ...: Wenn z. B. ein Kuchen nicht richtig gebacken, „sitzen geblieben“ ist, dann ist er fest und schwer (fast) wie ein Wetzstein.

Wie geredt, so gebabbelt: Ich hab`s gesagt und so bleibt`s oder so ist es beschlossen. Einer spricht zum Schluss und beendet das Ganze, spricht also für die Mehrheit. Manchmal gab`s auch nichts zu beschließen, aber man setzte doch einen Schlusspunkt.

Z

Is der **zammegaonge:** sagte man, wenn man jemanden lange nicht gesehen hatte und man sich darüber erschrak, d. h. er war im Gesicht und am Körper eingefallen, sah schlecht aus, ging bucklig, war zusammengegangen, kleiner geworden.

Zammeschnorre: auf Kosten anderer etwas erhalten, betreiben, ohne etwas selbst, allenfalls minimal dazu beizutragen.

Dem gheert doch die **Zung gschaobt**: Das war ein Ausspruch, wenn jemand etwas ganz Verrücktes / „Hirnrisiges“ gesagt oder getan hatte. Aber es kam dabei nie zum Äußersten. Reden konnte man ja viel. Dies taten die Bader möglicherweise in früheren Zeiten.

Zwische Daog un siesch mich net: Das ist die Zeit der Abenddämmerung.

Quellenangaben:

- Bei Mundartlesung in Dossenheim notiert ¹⁾
- *Kurt Bräutigam / Walter Sauer, So werd bei uns geredt, Neckarsteinach 2007*